

Der Hirte

„Kumm, geh ma fott“

Zu Hochdeutsch: „Komme, geh mir fort“.

Im saarländischen Dialekt ein schönes Beispiel der Widersprüchlichkeit.

Da sage ich zu Jemanden, er solle herkommen und gleichzeitig schicke ich ihn wieder weg.

Kommen und gehen: dazwischen muss stets eine Pause sein

So wie am Strand des Meeres. Die Wellen kommen, brechen, und dann ziehen sich die Wassermassen langsam wieder zurück.

Das ganze Leben ist ein Kommen und Gehen.

Kollegen scheiden aus dem Dienst aus, neue Mitarbeiter stoßen dazu.

Menschen werden geboren, Menschen sterben.

Es geht immer hin und her.

In dieses Leben stellt sich auch der Sohn Gottes hinein, er macht bei dieser Bewegung mit.

Er kommt zu mir mit seinem Trost.

Er kommt, wenn Andere mich allein lassen.

Er kommt zu mir mit einer Wärme, die mein Herz erfüllt.

All das kann ich im inneren Gebet spüren.

Und er geht. Aber nicht um zu verschwinden; vielmehr geht er VORAN.

Eben das zeichnet einen Hirten aus. Er treibt seine Tiere nicht vor sich her nach dem Motto: Jetzt geht doch endlich da hin! Er zwingt sie nicht in eine Richtung.

Was bei einigen Tieren eh nicht funktioniert; versuche mal, eine Schar Hühner zu treiben.

Ein Hirte geht der Herde voran. Denn er weiß den Weg, er kennt Plätze, die den Tieren guttun.

Dann lockt er sie mit Rufen, an denen sie sich orientieren können.

„Kommt!“

Wenn Jesus uns vorausgeht:

dann bedeutet es, er weist uns den Weg für das Leben. Er sagt uns durch seine Predigt, was wir erwarten können. Im Neuen Testament hören wir, dass wir wie Er gut zu anderen Menschen sein sollen, dass wir dem Frieden und der Versöhnung zu dienen haben. Wie Tiere ihrem Hirten nachfolgen, haben wir Jesus Folge zu leisten durch unsere Taten. Er ist uns ein VOR-Bild, denn ER geht uns voran.

Herbert Cavelius, Pfr.-Kooperator

